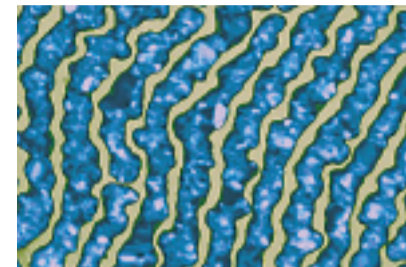




Das Schweizer Gentech-Moratorium ist sicher. Die meisten Nachbarregionen verzichten freiwillig auf Agro-Gentechnik (gelb-schraffiert). In Frankreich und Deutschland werden zwar Freisetzungsversuche durchgeführt, aber nicht in Grenznähe. Über den Basler Rheinhafen werden Mais und Soja als Futtermittel eingeführt. Der Anteil Gentech-Importe ist aber praktisch Null. Bild: SAG

Mehr lesen



Die Parallelen sind unübersehbar: Sowohl die Nano- wie die Gentechnologie rühren an den molekularen Kern. Über Risiken und Nebenwirkungen kann man nur spekulieren. Nano, ein SAG-Thema? Die Antwort auf Seite 2.

Bild: www.peter-kunz.ch



Was unterscheidet die Arbeit eines Pflanzenzüchters von der eines Gentechnikers, ausser dass sie viel mehr Zeit braucht? Peter Kunz, Experte in biodynamischer Getreidezucht, spricht von umfassenden Perspektiven und von Fehlern, die nicht wiederholt werden müssten – auf Seite 3.

Bild: Greenpeace



Ein wichtiges Ziel ist erreicht: Migros und Coop verkaufen künftig auf Druck von Greenpeace nur noch Importfleisch aus gentechfreier Produktion. Das ist umso wichtiger, als eine aufklärende Deklaration fehlt. Mehr auf Seite 4.

Trotzdem gelangten Spuren des weltweit nicht bewilligten Reises LL601 von Bayer CropScience auch in die Schweiz. Ein klares Indiz, dass der Schutz von Nahrungsmitteln gegen Verunreinigungen durch unbewilligte Gentech-Produkte hierzulande nicht gewährleistet ist. Der weltweit nicht zugelassene chinesische Bt63-Reis ist bisher in Reisprodukten in Deutschland, Frankreich und Grossbritannien aufgetaucht. Und das ist keine Bagatelle: Der Bt63-Reis produziert ein Bt-Gifteweiss, das im Verdacht steht, bei Menschen Allergien auszulösen. Verunreinigte Importe können also grundsätzlich die Gesundheit der KonsumentInnen gefährden.

# Moratorium: Die SAG sichert die Gentechfreiheit Der Abstimmungserfolg zeigt Wirkung

**Vor gut einem Jahr haben Volk und Kantone die Gentechfrei-Initiative gegen den Widerstand von Bundesrat und Parlament klar angenommen: Die Schweizer Landwirtschaft und Lebensmittel aus Schweizer Produktion bleiben für fünf Jahre gentechfrei. Die SAG nutzt das Moratorium, um die gentechfreie Zone Schweiz langfristig zu sichern. Dabei behält sie auch Einflüsse aus dem Ausland im Auge.**

Daniel Ammann,  
Geschäftsleiter SAG

Am 27. November 2005 haben wir einen historischen Abstimmungserfolg erreicht: Von den über 250 Volksinitiativen, die in der Geschichte des schweizerischen Bundesstaates zur Abstimmung gelangten, wurde einzig die Gentechfrei-Initiative gegen den Widerstand von Regierung und Parlamentsmehrheit von der Bevölkerung und allen Kantonen angenommen!

Das Resultat der von der SAG koordinierten Gentechfrei-Initiative: Bis Ende November 2010 werden in der Schweizer Landwirtschaft keine Gentech-Pflanzen angebaut und Lebensmittel, die ausschliesslich aus Schweizer Produktion stammen, werden garantiert gentechfrei sein. Das heisst, die ganze Schweiz ist während fünf Jahren eine gentechfreie landwirtschaftliche Zone. Doch jede Zo-

ne grenzt an andere Zonen. Importe, Pollenflug, kontaminierte Produkte oder illegale Aktivitäten können die Grenzen überwinden und bewirken, dass Gentech-Produkte in die gentechfreie Zone eindringen. Die SAG tut deshalb alles, um solche Grenzverletzungen zu verhindern.

**Futtermittel-Importe:  
Ein erster Erfolg**

Beim Thema Gentechfreiheit von GVO-Importen setzt die SAG auf politischen Druck und Kontrolle. Etliche Briefe an den Bundesrat, parlamentarische Vorstösse und Druck auf die Grossverteiler haben hier schon klare Verbesserungen bewirkt (siehe dazu auch Seite 4):

So publiziert das Bundesamt für Landwirtschaft neu im jährlichen Agrarbericht die Importstatistiken von Futtermitteln. Die Zahlen aus dem Jahre 2006 sprechen eine deutliche Sprache und zeigen, dass Importeure den Volkswillen

nach Gentechfreiheit respektieren. Es werden praktisch nur noch gentechfreie Futtermittel eingeführt! Von Januar bis September 2006 waren von einer total importierten Futtermittelmenge von 259'354 Tonnen nur gerade 34 Tonnen (0.1 Promille!) als GVO-haltig deklariert.

**Nächstes Etappenziel: Deklaration der Gentech-Fütterung**

Der Druck der SAG und ihrer Trägerorganisationen hat also konkrete freiwillige Massnahmen am Markt bewirkt. Trotzdem will die SAG mit rechtlichen Mitteln nachdoppeln. Ein weiteres Etappenziel ist bereits mit einer im Nationalrat eingereichten Motion anvisiert worden. Der Vorstoss will die lückenlose Deklaration der Gentech-Fütterung auf tierischen Produkten sicherstellen.

**Pollenflug als «Import»**

Baut ein Nachbarland in Grenznähe gentechnisch veränderte Pflanzen an, kann es damit auch entsprechende Gene via Pollenflug in die Schweiz «exportieren». Pollen, der durch Wind oder Insekten transportiert wird, macht nicht an den Grenzen halt. Je nach Kulturart fällt der Pollenflug über beachtliche Distanzen aus. Rekordhalter unter den Nutzpflanzen ist Raps. Noch 26 km vom Anbau entfernt wurden Auskreuzungen von Genen aus den Gentech-Pflanzen fest-

gestellt. Bei Mais ist immerhin mit einigen Hundert Metern zu rechnen. Es ist deshalb wichtig, dass die Schweiz mit ihren Nachbarländern Regelungen vereinbart, welche den grenzüberschreitenden Pollenflug verhindern.

Die SAG beteiligt sich an den Aktionen «Grenzenlos Grün» in Rheinau ZH, wo Grüne aus der Schweiz, Deutschland, Österreich und der EU für einen nachhaltigen, gesetzlich verankerten Schutzstatus von gentechfreien Zonen eintreten. Auch der Bund hat reagiert und ein Projekt zum «Grenzüberschreitenden Pollenflug» lanciert. Die Umweltminister aus der Schweiz, Österreich, Deutschland und Liechtenstein haben beschlossen, betreffend unerwünschtem Pollenflug über die Ländergrenzen zusammenzuarbeiten.

**Illegaler Import**

Die SAG setzt sich entschieden für eine verschärfte Kontrolle von Lebensmittelkontaminationen mit unbewilligten Gentech-Organismen ein. Fälle wie der gentechnisch verunreinigte Langkornreis aus den USA (LLRice601) und aus China (Bt63-Reis) dürfen nicht mehr vorkommen (siehe genschutzzeitung 45 vom Oktober 2006). Laut Bundesamt für Gesundheit sind beide Reissorten keinesfalls verkehrsfähig und dürfen nicht an Konsumentinnen und Konsumenten verkauft werden.



# Nanotechnologie Das Problem sind die künstlichen Nanopartikel

## Standpunkt Bitte nid lugg lo!



Bild: Martin Stollenwerk/remote.ch

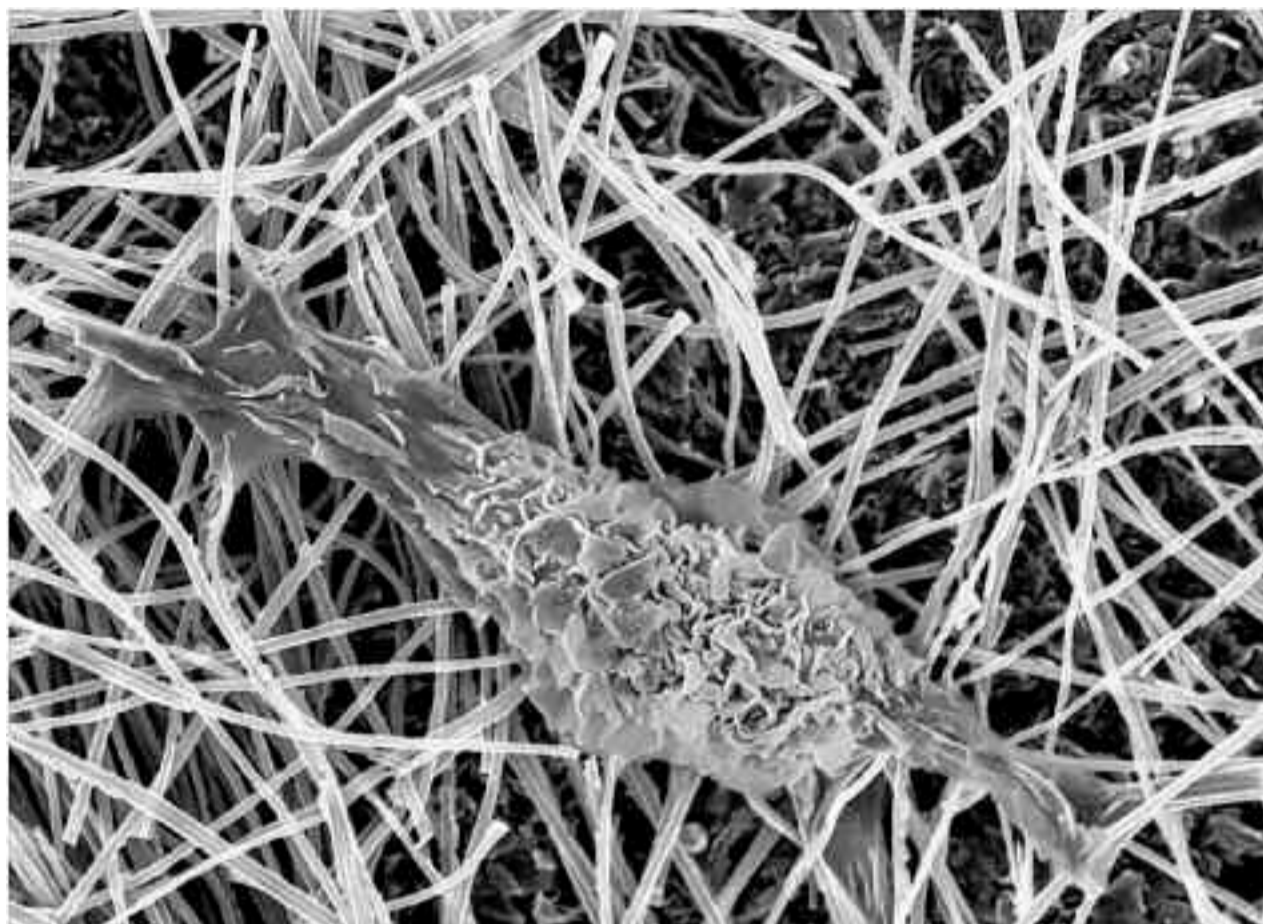
Die Demokratie ist ein ewiger Prozess. Politik eine ständige Auseinandersetzung. Nachlassen bedeutet Rückschritt.

Solche Einsichten sind bekannt. Sie formulieren sich leicht. Doch die Konsequenzen sind schwerer zu verdauen.

Dies können wir am Beispiel der Volksinitiative für gentechfreie Nahrungsmittel sehr schön beobachten. Sie brachte der kritischen Schweiz einen der grössten politischen Erfolge. Denn noch gar nie in der Geschichte der Direkten Demokratie seit 1891 hat eine Volksinitiative, welche von Regierung und Parlament mehrheitlich abgelehnt worden war, eine Mehrheit der Stimmberechtigten im Bund und in ausnahmslos allen Kantonen überzeugen können. Verständlich, dass jene, die diesen historischen Erfolg möglich machten – die über 30'000 Leserinnen und Leser dieser Zeitung beispielsweise – nachher etwas ausschmaufen wollen. Doch Obacht, da fangen die Unterschiede zwischen Sport und Politik eben an. Dort muss nach einer Sonderanstrengung eine Pause folgen. Hier bedeutet es, dass die Ernte der Früchte der politischen Arbeit gefährdet wird.

Denn das vieljährige politische Unternehmen einer eidgenössischen Volksinitiative ist mit einer erfolgreichen Abstimmung nicht zu Ende. Deren Interpretation ist ebenso wie das Ergebnis selber die Frucht politischer Auseinandersetzungen. So gefährdet der Spendeneinbruch nach dem Erfolg die Realisierung dieses Erfolges. Dies müssen wir jetzt korrigieren. Der Kampf für die richtige Umsetzung beispielsweise auf der Gesetzesebene, was wir in der Verfassung erreicht haben, braucht ebenso unsere ganze Unterstützung. Sonst würden jene, die gesiegt haben, doch noch verlieren. Denn, wie gesagt, Politik ist noch anstrengender als Sport; vor allem sind Siege und Niederlagen nicht so einfach festzustellen.

Andi Gross, Politikwissenschaftler, National- und Europarat



Extreme Bildvergrößerung durch Elektronenrastermikroskop: Ein künstliches Nano-Kohlenstoffröhrchen von 2 millionstel Zentimeter Länge wird von einer Mauszelle umgarnt, um es aus dem System zu isolieren und abzustossen. Gelingt dies nicht, kann die Zelle absterben.

Bild: Keystone / AP Photo / Brown University

## Buchhinweis

Wer sich auf gut verständliche Weise über Nanotechnologie und Nanobiotechnologie orientieren will, dem empfehlen wir aus der Reihe Ethik und Biotechnologie, herausgegeben durch die Eidgenössische Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich EKAH, das folgende Taschenbuch:

Andreas Bachmann  
Nanobiotechnologie  
Eine ethische Auslegeordnung  
120 Seiten (Postkartenformat A5/6)  
ISBN: 3-905782-00-6 oder  
978-3-905782-00-4

## Nanotechnologie weist Parallelen zur Gentechnologie auf. Beide Technologien bearbeiten Materie auf molekularer Ebene und die Nebenwirkungen liegen mehr oder weniger im Dunkeln. Ist Nano ein SAG-Thema?

Herbert Karch,  
Vorstand SAG,  
Geschäftsführer VKMB

Die Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie SAG begleitet als Plattform von Bauern-, Konsumenten, Tierschutz- und Umweltorganisationen seit 17 Jahren die Gentechnologie mit kritischer Kompetenz. In dieser Zeit hat sich die Gentechnologie aus dem Stadium der Grundlagenforschung zur industriellen Anwendung entwickelt. Die Schweizer Politik schuf zwei Verfassungsartikel zur Gentechnologie und ein Gentechnikgesetz. Und seit dem 27. November 2005 gilt durch Volksabstimmung ein Anbau-Moratorium für Gentech-Pflanzen. Die SAG und ihre Trägerorganisationen haben auf alle diese Prozesse massgeblichen Einfluss genommen.

### Kopfüber in die neue Technologie?

Die Auseinandersetzung mit der Gentechnik ist nach wie vor intensiv. Dennoch gibt es Überlegungen innerhalb der SAG, sich auch der Nanotechnologie kritisch anzunehmen. Denn diese neue Technologie entwickelt sich rasant, bereits tauchen Produkte auf dem Konsumgütermarkt auf. Zwischen Gen- und Nanotechnologie gibt es Berührungsfelder (siehe Box). Was zurzeit in der Nanotechnologie abläuft, ist wie ein Déjà-vu: Nanotech-Propheten wecken die Hoffnung auf einen Boom. In der Vergabe von Forschungsprojekten (zum

Beispiel durch die KTI-Agentur) hat Nano- und Mikrotechnologie schon eine vergleichbare Vorrangstellung wie die Gentechnologie. Die Zürcher Kantonalbank macht den Anlegern Aktien von BASF, 3M und anderen Firmen schmackhaft, die in die Nanotechnologie investieren. PR-Agenturen malen die Nano-Zukunft als Schlaraffenland. Die selbstreinigende Küche dank nanodünner antimikrobieller Beschichtung ist ein Beispiel, Ketchup, das durch Beimischung von Nanopartikeln geschmeidiger aus der Tube fliesst, ein anderes. Und wer schaut der Industrie auf die Finger, damit Umwelt und Gesundheit nicht gefährdet werden?

Es war und ist bei der Gentechnologie nicht anders. Hätte die Gesellschaft in Europa nicht über Medien und Politik nach Vorsorge gerufen, wären Landwirtschaft und Lebensmittelverarbeitung längst zum gentechnologischen Experimentierfeld verkommen. Die Gentech-Industrie musste lernen, dass technologischer Fortschritt nur mit der Bevölkerung – und nicht gegen sie – zu realisieren ist.

### Auseinandersetzung um Nanotechnologie beginnt

In Europa beginnt die Auseinandersetzung um die Nanotechnologie. Forschungsinstitutionen bilden mit Industrieunternehmen erste Nano-Cluster, um im Wettbewerb um innovative Produkte die Nase vorn zu haben. Gesund-

heits- und Umweltbehörden erstellen Aktionspläne, um den Bedarf staatlicher Intervention abzuklären. In der Schweiz fordert eine Motion der Grünen Fraktion, dass die Erarbeitung von gesetzlichen Leitplanken an die Hand genommen wird, bevor durch die Wirtschaft Sachzwänge geschaffen werden.

Um glaubwürdig gegen unverantwortlichen Umgang mit Nanotechnologie auftreten zu können, sind Kompetenz und Kenntnisse notwendig. Denn wie bei unserer Kritik an der Gentechnologie gilt auch für die Nanotechnologie der Anspruch zur Sachlichkeit: Man kann Nanotechnologie nicht pauschal ablehnen. Bestandteile in Nanodimension gibt es in der Natur, so wie die belebte Umwelt durch Gene bestimmt ist. Die Probleme beginnen mit der Schaffung künstlicher Nanopartikel und gipfeln in Produkten, welche Lebewesen und Ökosystem in einem gefährdenden Ausmass den Nanopartikeln aussetzen.

International sind nanokritische Netzwerke bereits tätig, wie zum Beispiel die kanadische ETC Group (Action Group on Erosion, Technology and Concentration). Sie fordert ein Moratorium für die Anwendung künstlicher Nanostrukturen. In der EU sammelt das Nanoforum (ein Netzwerk, das von der EU finanziert wird) alle gesundheitsrelevanten wissenschaftlichen Erkenntnisse. An der schweizerischen Materialprüfungsanstalt EMPA ist ein Forschungsprogramm etabliert. Die Uni Basel schafft mit Unterstützung des Kantons Aargau ein Institut für Nanowissenschaft. Jetzt ist der optimale Zeitpunkt für die Zivilgesellschaft sich genau zu informieren. Die SAG kann dafür eine Plattform bieten. Dafür braucht es jedoch die entsprechenden finanziellen Mittel.

## Nanotechnologie – der Zwilling der Gentechnologie?

Gentechnologie umfasst Kenntnisse und technische Verfahren, mittels welchen Gene auf der Erbsubstanz lokalisiert, auf ihre Funktion hin identifiziert und von Organismus zu Organismus übertragen werden können. So können Eigenschaften von lebenden Organismen verändert werden. Es können (bei Überwinden der Artengrenze) gentechnisch veränderte Organismen entstehen, die in der Natur nicht vorkommen. Die wissenschaftliche Disziplin, welche Gentechnologie erforscht und anwendet, ist die Molekularbiologie.

Nanotechnologie umfasst Kenntnisse und technische Verfahren, mittels welchen Moleküle von Materie im Nanometerbereich (milliardstel Meter) mit Hilfe der Raster-Elektronen-Mikroskopie (REM) sichtbar gemacht, strukturiert und bearbeitet werden können. Dabei können die Eigenschaften von chemischen Stoffen oder Materialien erheblich verändert werden. Es können künstliche Partikel geschaffen werden, die in der Natur nicht vorkommen. Die Nanotechnologie ist eine Querschnittstechnologie über die Wissenschaftsgebiete Physik, Chemie und Biologie unter Einbezug von Elektronik und Informatik.



# Saatgutzüchter Peter Kunz: aufs Ganze schauen

Während die Gentechnik nur auf den Nutzen schießt, behält der Züchter von biodynamischem Saatgut, Peter Kunz, das Gesamtbild im Auge. Das braucht viel Sorgfalt und viel Zeit.

Christa Dettwiler

Peter Kunz macht das, was jeder Gentechniker auch tut: Er sucht nach ganz bestimmten Merkmalen für seine Neuzüchtungen, Weizen und Dinkel vor allem, die sich für den biodynamischen Anbau eignen. Sein Weg jedoch ist ein grundsätzlich anderer: «Unsere Züchtung ist nicht weniger zielgerichtet, aber die Gentechnik reduziert das Menschen- und Naturbild auf die heutige Naturwissenschaft, die für sich selbst den Anspruch erhebt, alleiniges Mass aller Dinge zu sein. Entsprechend einseitig und problematisch sind die daraus hervorgehenden Pflanzen und die Konsequenzen im sozialen Umfeld. Wir bauen genauso auf naturwissenschaftlicher Grundlage auf, aber wir verschliessen uns neuen und erweiterten Gesichtspunkten nicht.» Während der Gentechniker ausschliesslich die Pflanze und ihren Nutzen im Auge hat, schaut Peter Kunz aufs Ganze. «Die biodynamische Landwirtschaft gibt eine umfassende Perspektive für die gemeinsame Entwicklung von Mensch und Natur. Wir wollen Sorten züchten, die zu einer gesunden und nachhaltigen Land-

wirtschaft passen und gleichzeitig den Menschen die bestmögliche Nahrungsgrundlage bieten.»

## Erfolgreiche Partnerschaften

Das setzt eine riesige Erfahrung voraus, eine äusserst intime Kenntnis der Lebensprozesse, dauernde Übung und Grundlagenforschung. Keine Frage: Diese Art der Pflanzenzucht ist ungeheuer aufwändig, zeit- und arbeitsintensiv, absolute Genauigkeit ein Schlüssel zum Erfolg. Wo über 360 Weizenstämme von Aussaat bis Ernte und Lagerung auseinander gehalten und mehr als 2'000 Proben in einem Monat untersucht werden müssen, ist exaktes Arbeiten ein Muss. Die Arbeit des Züchters beschränkt sich jedoch nicht aufs Labor. Peter Kunz ist in den Wachstums- und Reifemomenten täglich auf dem Feld anzutreffen. Gemeinsam werden die Pflanzen in Augenschein genommen, man testet sich gegenseitig, tauscht sich aus, überlegt, was vertieft erforscht werden soll.

In rund 20 Jahren Zuchtarbeit, schafften sieben seiner Weizen- und fünf Dinkelsorten den Durchbruch und wurden in der Schweiz und in Deutschland zugelassen. Was geschieht, wenn die Nach-

barn Gentechnik-Pflanzen anbauen? «Es besteht die grosse Gefahr der Kontamination und damit ist die GVO-freie Saatgut- und Brotgetreideproduktion gefährdet. Als Folge muss ein sehr teures Kontrollsystem aufgebaut werden, das letztlich die KonsumentInnen bezahlen müssen, währenddem sich die Manager der Gentechnik-Multis eine goldene Nase verdienen. Ich würde gerne kreativere Dinge tun als einen Überwachungsdienst aufziehen.»

Biobauern sind auf Züchter Kunz angewiesen. Denn selbst können sie den Aufwand nicht leisten. Wie verlockend ist da der Griff nach pflegeleichten Hybriden aus irgendeinem Labor. Kunz' Züchtungen sind die bessere Alternative. Vermehrt und vermarktet werden sie von der Sativa Genossenschaft. Mit Coop Schweiz wurde schon vor zwei Jahren ein Partner für Sativa-Brot gefunden.

Die Qualität der Lebensmittel aus seinen Sorten bemisst Peter Kunz auf verschiedene Weise: «Qualität darf man nicht zu eng fassen. Viel wichtiger als mögliche Gesundheitsschäden durch Gentechnik-Food ist, zu erkennen, dass es mit krassen sozialen Auswirkungen und mit einem auf Ausbeutung basierenden Wirtschaftssystem verbunden ist. Bald werden die grossen Unternehmen diktieren, was auf den Teller kommen darf und was nicht – auch in der Schweiz.» Zudem, betont der Züchter, gibt es kei-



Bild: www.peter-kunz.ch

nerlei Bedarf nach transgenen Pflanzen, «weil man gesunde und leistungsfähige Sorten auch mit klassischen Zuchtmethoden züchten kann. Man kann heute bereits in der NZZ lesen, dass sich GVOs in Indien, Südamerika und auch schon in Spanien gravierend negativ auf die Landwirtschaft auswirken. Diese Fehler müssen hier nicht noch einmal gemacht werden!»

## Impressum

Herausgeberin  
sag schweizerische arbeitsgruppe  
gentechnologie  
postfach 1168, 8032 zürich  
telefon 044 262 25 63  
fax 044 262 25 70  
info@gentechnologie.ch  
www.gentechnologie.ch  
postcheck 80-150-6

Redaktion  
Daniel Ammann  
Hanna Diethelm

Gestaltung und Druck  
Bringolf Irion Vögeli, Zürich  
ropress genossenschaft, Zürich

Auflage  
32'000 Ex.  
erscheint vierteljährlich  
im SAG Mitgliederbeitrag enthalten

Papier  
Edelweiss, 80% Recycling aus Altpapier  
(bedruckte Sammelware), 20% FSC-Neufasern



## gentechn-news

### USA: Ein genmanipulierter Profitkiller

Gentechfreier Langkornreis aus den USA ist grossflächig mit einer genmanipulierten Reissorte der Firma Bayer kontaminiert. In mindestens sechs EU-Ländern sind Kontaminationen gefunden worden. Darauf führt die EU Zwangstests ein. Für US-Reisbauern bahnt sich eine nie da gewesene ökonomische Krise an: «Ein genmanipulierter Profit-Killer» schreibt die Washington Post. 40 Prozent aller US-Reisexporte sind negativ betroffen. Der Schaden wird auf 1,3 Milliarden US\$ geschätzt. Die Bauern von gentechfreiem Reis bleiben auf ihrer Ernte sitzen, hunderte haben geklagt. Nun stellt die Firma Bayer in ihrer Antwort auf diese Klagen fest, dass sie keine Schuld treffe. Schuld seien vielmehr ‚unachtsame Bauern‘, der ‚liebe Gott‘ und ‚unvermeidbare Umstände‘. Inzwischen haben US-Behörden den bisher illegalen Gentechnik-Reis offiziell zugelassen. Das komme einem Blankoscheck für Bayer gleich, meinen Kritiker.

### Asien: Gentechnik-Reis gerät unter Druck

China, der weltweit grösste Reisproduzent und Reiskonsument verzögert weiterhin die Anbaubewilligung von Gentechnik-Reis. Obwohl die chinesischen Behörden bereits 2005 mehrere Gentechnik-Reis-Sorten als Lebensmittel zugelassen hatten, kam es bis heute zu keiner Bewilligung für den Anbau in der Landwirtschaft. Ein wesentlicher Grund für das Zögern ist das Risiko für die Umwelt. Thailand und Vietnam haben vereinbart, dass ihr Reis gentechfrei bleiben soll. Die beiden Länder sind die grössten Reisexportländer der Welt. Auch Indien, der drittgrösste Reis-Exporteur, will seine Reisbestände gentechfrei halten und verbietet vorläufig auch alle Experimente mit Gentechnik-Reis.

### Russische Lebens- und Futtermittelimporteure verzichten auf Gentechnik-Produkte

In Russland haben zwei der grössten Lebens- und Futtermittelimporteure beschlossen, zukünftig auf Gentechnik-Pro-

dukte zu verzichten. Sodruzhestvo ist der grösste Sojaimporteure Russlands und setzt 70% des gesamten Sojas um, das in der russischen Lebensmittel- und Futtermittelindustrie verwendet wird. Sodruzhestvo will seine neue Produktionsanlage in Kaliningrad als gentechfreie Zone erklären. Der andere Konzern, Rybflotprom, kontrolliert 7% des russischen Futtermittelmarktes.

### Schweiz: Syngentas Patent auf das Fleissige Lieschen – ein Fall von Biopiraterie?

Die Zierpflanze Fleissiges Lieschen wächst nach oben. Syngenta erhielt nun ein Patent für ein Fleissiges Lieschen, das nach unten hängend wächst – ein lukrativer Markt für die Gartenindustrie. Syngenta züchtete ihre «Erfindung» aus einem seltenen Fleissigen Lieschen aus Tansania. Sogar Hybriden, so wie sie Syngenta züchtete und patentierte, kommen in Tansania vor. Kritiker sagen, das sei Diebstahl an natürlichen Ressourcen Tansanias.

### USA: Monsanto-Patente benutzt, um Bauern zu ruinieren

Die Public Patent Foundation verlangt vom US-Patentamt die Wiedererwägung von vier Monsanto-Patenten, die Gentechnik-Pflanzen betreffen. Monsanto verklagt mit diesen Patenten Bauern, die das Saatgut aus ihrer Ernte gewonnen haben, wie sie dies seit je her tun. Einige habe Monsanto bereits in den Bankrott getrieben. Das US-Patentamt beschloss, die vier Patente nochmals sorgfältig zu prüfen.

Sie können die «gentechn-news» auch abonnieren und erhalten dann zweiwöchentlich Informationen gratis per E-Mail zugeschickt.

Abonnieren unter:  
info@blauen-institut.ch

# Grossverteiler setzen auf gentechfreie Fütterung: Gentech-Import unterbunden

**Migros und Coop haben eingewilligt, künftig nur noch Importfleisch aus gentechfreier Produktion anzubieten. Das ist das Resultat einer intensiven Greenpeace-Kampagne.**

**Marianne Künzle, Greenpeace Schweiz**

Der grösste Teil der weltweiten Gentech-Ernte landet in den Futtertrögen von Masttieren. Sie werden zu Fleisch-, Fisch- oder Milchprodukten verarbeitet, die auch in der Schweiz in den Regalen von Migros, Coop und anderen Grossverteilern stehen. KonsumentInnen, die nicht bewusst ökologisch produzierte Lebensmittel wählen, können also nicht frei entscheiden, ob sie die Gentech-Industrie unterstützen wollen oder nicht: Es fehlt die Deklarationspflicht.

Nach hartnäckiger Kampagnenarbeit von Greenpeace und vielen Gesprächen mit den Verantwortlichen der Grossverteiler haben Coop und Migros eingewilligt, künftig kein Importfleisch mehr aus Gentechfütterung zu verkaufen. Während Denner bereits seit mehreren Monaten gentechfreie Fütterung verlangt und Spar sich dies vom Hauptlieferanten bestätigen lässt, arbeitet Coop daran, nach und nach Gentech-Fütterung bei Auslandlieferanten ausschliessen zu können. Die Migros hat Greenpeace im Oktober mitgeteilt, dass sie ab Mitte 2007 ebenfalls nur noch Importfleisch aus gentechfreier Produktion anbietet.

Schweizer Biofleisch, -milch oder -fisch werden selbstverständlich ohne Gen-

tech-Futtermittel produziert. Auch Suisse Garantie, IP Suisse und andere inländische Label ziehen ihre Tiere ohne Gentech-Mais oder -Soja auf. Die Konsequenz könnte deutlicher nicht sein: Die Importe von Gentech-Futtermitteln sind in den letzten Jahren von 3783 Tonnen (2001) auf weniger als 34 Tonnen (Januar bis September 2006) der gesamten Importmenge geschrumpft.

## Nachfrage bestimmt das Angebot

Da weder hier noch in einem anderen Land Lebensmittel von Tieren, die mit Gentech-Pflanzen gefüttert werden, entsprechend deklariert werden müssen, liegt es vor allem in der Macht der Lebensmittelhersteller und -händler, wie viel Gentech-Futtermittel weltweit angebaut werden. Greenpeace hatte sich aus diesem Grund vorgenommen, beim Schweizer Detailhandel anzuklopfen und die Verantwortlichen auf ihre Einflussmöglichkeiten hinzuweisen.

Wenn sie denn wollen, haben auch sie es in der Hand, die Nachfrage nach gentechfreien Rohstoffen zu steigern. Und damit sie wirklich wollen, braucht es permanenten öffentlichen Druck. Konsumentinnen und Konsumenten müssen ihr Bedürfnis nach naturnahen Nahrungsmitteln immer wieder deutlich machen. Und wenn das nicht ausreicht, kann mit öffentlichkeitswirksamen Ak-

tionen auf die Problematik aufmerksam gemacht werden.

Greenpeace ist erfreut, dass sich Schweizer Grossverteiler entschlossen haben, künftig auch bei ausländischen Produzenten den Einsatz von Gentech-Futtermittel zu unterbinden. Wie Coop oder Migros ihre Versprechen einlösen, wird von Greenpeace in der nächsten Zeit kritisch begleitet. Im Grunde geht es dabei vor allem um Schadensbegrenzung, da Gentech-Pflanzen ja – in erster Linie für die Futtermittel-Industrie – bereits grossflächig angebaut werden.

Was in der Schweiz funktioniert, kann auch für die weltweiten Märkte gelten. Vermehrte Nachfrage nach gentechfreien Futtermitteln bremst die Gentech-Anbauflächen und drängt sie im besten Fall zurück.

## Vorbeugen ist besser als Heilen

Ganz wichtig ist es deshalb, dort anzusetzen, wo Einfluss genommen werden kann, bevor die Gentech-Pflanzen überhaupt ausgesät werden. Hier in der Schweiz also, wo in den nächsten Jahren die Weichen für oder wider Agro-Gentechnik gestellt werden.

Es gilt, während der Moratoriumsphase hinzuschauen, welche Erfahrungen mit der Agro-Gentechnik im letzten Jahrzehnt weltweit bereits gemacht worden sind. Wenn über die so genannte Koexistenz von Gentech- und konventionellem Anbau diskutiert wird, dürfen wir den Sinn fürs Ganze nicht verlieren.

Weitere «Koexistenz»-Studien braucht es eigentlich nicht mehr. Vielmehr soll-



Bild: Greenpeace

ten wir die Frage «Gentech- oder gentechfreie Landwirtschaft?» beantworten. Das ist eine Frage, die heute schon aufgrund von Erfahrungswerten aus Ländern, wo in viel grösseren Dimensionen angebaut wird, beantwortet werden kann.

Dass eine «Mischwirtschaft» – ein bisschen Gentech, ein bisschen Bio und vieles Dazwischen – nicht Bestand hat, zeigte sich jüngst sehr deutlich: Nur wenige, kleinflächige Freiland-Experimente mit Gentech-Reis, die vor einigen Jahren in den USA durchgeführt wurden, haben

auf der ganzen Welt Reischargen kontaminiert! In 24 Ländern wurden mittlerweile – notabene stichprobenmässig – Spuren vom Gentech-Reis entdeckt. In Anbetracht solcher Ereignisse ist es Greenpeace umso mehr ein Anliegen, in den nächsten Jahren genau diese Fälle ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. In Zusammenarbeit mit den anderen in der SAG zusammengeschlossenen Verbänden wird Greenpeace dafür kämpfen, dass in der Schweiz zukünftig mehr statt weniger ökologische Nahrungsmittel angeboten werden.

# Ein Jahr nach Annahme der Gentechfrei-Initiative Das Moratorium hält Politik, Forschung und Agrarwirtschaft in Bewegung

**Die SAG ist während des fünfjährigen Moratoriums die Koordinations-Plattform der Gentechfrei-Organisationen in der Deutschschweiz. Bis zum Ende des Moratoriums will sie wichtige Ziele zur dauernden Gentechfreiheit erreichen. Erste Erfolge liegen bereits vor.**

**Daniel Ammann, Geschäftsleiter SAG**

Die SAG setzt für die Moratoriumsphase klare Schwerpunkte:

- Breit angelegte Forschung zum Thema Risiken und Nutzen der Gentechnologie in der Landwirtschaft sowie die Forschung für eine gentechfreie landwirtschaftliche Produktion fördern.
- Schweizerische Saatgutproduktion vor Verunreinigung durch gentechnisch veränderte Organismen schützen.
- Importe von Futtermitteln transparent

machen und den Markt auf die Entwicklung der Gentech-Importanteile überwachen.

- Lücken der Deklaration von Gentech-Produkten schliessen und die Auslobung von Gentechfrei-Produkten ermöglichen.
- Fragen der Koexistenz zwischen verschiedenen Formen der Landwirtschaft unter dem Prinzip der Vorsorge klären.
- Die Umsetzung des Gentechnikgesetzes begleiten (Freisetzungsverordnung, GVO-Monitoring).

## Erste Ziele sind bereits erreicht ...

Drei Zielsetzungen des Gentech-Moratorium-Begleitprogramms konnten die SAG und ihre Trägerorganisationen im ersten Jahr bereits erreichen:

- In der grundsätzlichen Frage der Ausgestaltung des Nationalen Forschungsprogrammes NFP 59 hat der Bundesrat zwei Motionen angenommen. Sie fordern, dass die Forschungsprojekte ausgewogen vergeben werden müssen. Eine SAG-Delegation hat der NFP-Leitungsgruppe ihre Forderungen an das NFP vorgelegt.
- Einen weiteren Erfolg kann die SAG bei der Transparenz von Gentech-Futtermittel-Importen verbuchen. Das Bundesamt für Landwirtschaft BLW publiziert neu im jährlichen Agrarbericht die Importstatistiken von Futtermitteln (siehe dazu Seite 1).
- Ein wichtiges Etappenziel hat die SAG-

Trägerorganisation Greenpeace bei den Grossverteilern Migros, Coop, Denner und Spar erreicht, die jetzt von ihren Lieferanten auch bei Importen von Milchprodukten und Fleisch «gentechfreie Fütterung» verlangen (siehe Artikel oben).

## ... weitere Etappenziele eingeleitet

Bei weiteren Schwerpunktthemen hat die SAG die politische Diskussion eröffnet:

- Im Umfeld der SAG wurden im Herbst 2006 zwei parlamentarische Vorstösse eingereicht, welche den Schutz der Saatgutproduktion und -vermehrung vor Gentech-Kontamination verlangen.

- Ein weiteres Etappenziel ist die Behandlung einer eingereichten Motion, welche die Deklaration der Gentech-Fütterung auf tierischen Produkten lückenlos sicherstellen will.

## SAG Dossier: erstes Jahr Moratorium

Die SAG hat zusammen mit StopOGM – der Koordinationsstelle in der Romandie – ein Dossier zusammengestellt, welches die Aktivitäten der beiden Vereine im ersten Jahr des Moratoriums dokumentiert. Sie finden dieses Dossier auf der Homepage der SAG unter [www.gentechnologie.ch](http://www.gentechnologie.ch).

